

Hans Günter Bender, 30. 10. 1972

" Jesus "

Und dann sagte Jesus, er sei enttäuscht. Sie hörten nicht auf ihn, sie achteten nicht auf ihn. Er sei enttäuscht von den Theologen, von den Professoren wie den Studenten. Sie hörten nicht auf ihn.

Das sagte Jesus.

Ich will versuchen, in diesem Semester an einigen Abenden - wir können uns ja nicht bloß mit der Sexualität beschäftigen, wenn wir die auch dauernd versuchen müssen mit Anstand zu leben - ich wollte also in diesem Semester an einigen Abenden mit Ihnen von Jesus sprechen, von diesem bestimmten Mann Jesus von Nazaret aus Galiläa, heute Israel, den ich als Christus, als Messias, als Herrn und Gott glaube und bekenne. Und diesen Glauben, daß er mein Herr ist, verrate ich jeden Tag.

Von diesem Jesus Christus will ich mit Ihnen sprechen. Und weil das so schwierig ist, wollte ich gerne mit einer ganz einfachen und dummen Frage anfangen, die so einfach und so dumm ist, daß die Theologen, die gelehrten Theologen, sie uns verbieten. Ich wollte fragen: wo ist Jesus? Wo ist Jesus?

Und ich wollte Sie einladen, mit mir so zu fragen. Wie können wir uns mit ihm beschäftigen, wie können wir über ihn nachdenken, wie können wir, wie das für Theologiestudenten vorgeschrieben wird von Bischofskonferenzen und anderen zu ihm ein persönliches Verhältnis haben, wenn wir nicht wissen, wo er ist oder wissen Sie, wo Jesus ist?

Ich möchte Sie einladen, heute abend für sich allein, dieser Frage nachzugehen, wo ist er eigentlich?

Ist er da? (Im Jesusbild der Marienstatue)

Ist er da? (Im Altarkreuz)

Ist er da? (Im Tabernakel)

Und - ich weiß das nicht, die jetzt geschmunzelt oder gelacht haben, ob da ein Abwehrmechanismus in Gang kommt, weil man da mit der Blödsinnigkeit der Frage sich nicht so gern beschäftigen will, das weiß ich nicht, das müssen die selbst noch versuchen, rauszukriegen. Und wenn er da ist (im Tabernakel) ist er dann auch ein Meter daneben? Oder ist er da (wo der Theologiestudent sitzt) oder hier (wo H.G. Bender steht)?

Ich glaube, daß es sich lohnt, diese Frage zu fragen. Denn wenn wir auf diese Frage keine Antwort haben, keine Antwort, die wir für uns haben und mit der wir leben können, ich glaube, dann können wir eigentlich unsere Beziehung zum Christentum als ziemlich illusorisch erklären. Und wenn wir jetzt als Antwort geben würden: ist doch klar, Jesus ist im Himmel, oder wenn wir als Antwort geben würden: ist doch klar, Jesus ist überall, oder wenn wir als Antwort geben würden: ist doch klar: Jesus ist in Gott, weil er Gott ist oder wie Gott ist oder zur rechten

Gottes erhöht wurde, dann haben wir im Grunde die Verlegenheit der Frage nur mit Vokabeln beantwortet; denn - das sollten wir uns sofort fragen lassen: was heißt denn Himmel, was heißt denn Gott, wo ist denn überall?

Und ich glaube, der ganze Betrieb, in dem wir schon länger oder gerade als Anfänger verstrickt sind, den können wir sofort drangeben, wenn wir nicht herausbekommen, wie diese Frage zu beantworten ist: wo ist Jesus?

Und jetzt könnten wir mal eine erste Antwort versuchen: Jesus ist bei mir, Jesus gehört irgendwie zu mir - als erste Formulierung wollte ich ihnen sagen, die steht auch hier drin: Jesus ist im Herzen des Galubenden oder im Gemüt des ~~XX~~Glaubenden, oder in seinem Gedächtnis oder in seinem Andenken, in seiner Sehnsucht oder in seinen Wünschen. Da hat Jesus einen Platz. Nun, in unserem Gehirn, in unserem Gedächtnis tragen wir seinen Namen, kennen wir einige Geschichten, die so von ihm erzählt werden, insofern ist er da irgendwo und irgendwie. Jesus ist der andere Pol in der Beziehung, in der ein Gläubiger steht.

Glauben heißt in diesem Gedankengang, eine Beziehung zu Jesus haben. In diesem hin und her ist er dann da und ist nicht mehr in seinem Dasein von der Einbildung, von der Illusion zu unterscheiden. Denn was nur so subjektiv da ist, ob nun das Subjekt als Kopf oder als Gemüt oder als Seele oder als Person gefaßt wird, was nur so subjektiv da ist, aus dem kann ich den lieben Meiland machen, aus dem kann ich den Revolutionär machen, aus dem kann ich den machen, der eine Sache gescheitert ist, aus dem kann ich den Grund und Eckstein machen, der nicht zu verrücken ist, aus dem kann ich alles machen - ganz gleich wie jetzt meine Interessen liegen.

Und die ganze Geschichte der Beschäftigung mit Jesus von den ersten Zeugnissen an - also von den Evangelien an - zeigt nichts anderes als dieses Interesse, in dem jeweils Leute, die sich mit Jesus beschäftigten, gesteckt haben. Und so kriegten sie dann ihre Jesusvorstellung und ihr Jesusbild. Und zu jeder Zeit hat man sich auch anderes, was gerade Notwendigkeiten der Zeit gut diente, berufen und das von Jesus her abgesichert. Damit ist das nichts schlechtes, denn das ist wirklich sein erster Ort, wo sollte er sonst sein? Und ich glaube, wir tun gut daran, diesen Ort festzuhalten und ihn an diesem Ort festzuhalten, ihm sozusagen da wirklich einen Platz zu geben, und, indem er dort weil sogar ihm aus unseren Interessen, aus unserer Fantasie aus unseren Möglichkeiten heraus Farbe zu geben, Kraft zu geben, Substanz zu geben, Körper zu geben. Mit anderen Worten:

als zweite Aufgabe für heute abend: welches Bild von Jesus habe ich eigentlich, welcher Jesus fasziniert mich, mit welchem Jesus möchte ich mich abgeben und befreunden, welcher Jesus interessiert mich und hält mich in Gnag, welcher Jesus hat für heute, für diese Welt von heute, wichtige Wahrung? Das wäre die zweite Aufgabe für heute abend.

Und jetzt sollten wir, wenn wir, wenn wir soweit mitgedacht und mitgegangen sind, einen nächsten Schritt mitdenkend und mitfragend gehen. Ich habe die Gefährlichkeit dieses zweiten Schrittes schon angemerkt. Dieser zweite Schritt hat die Gefahr, daß wir in unserem Denken, in unserem Meditieren, in unserem Malen Jesus entweder als Kind malen oder als Schmerzensmann malen oder als den guten, trotteligen, lieben Kameraden malen, dem alles recht und alles egal ist oder als den Mann mit der eisernen Faust malen, der wild daherschlägt, die Gefahr also, daß wir Jesus auf etwas festlegen, einen bestimmten Zug aus seiner Zeit, wie er uns aus einem bestimmten Zug der Botschaft von ihm zugekommen ist; der, der sich zu Kindern heruntergebeugt hat, der, der Frauen in seine Nähe ließ, der, der aussätzige nicht abwies, der, der mit Ausgestoßenen Gemeinschaft hatte, der, der sich von den Pharisäern nicht aufs Kreuz legen ließ, der, der hart widerstanden hat, da wo Kapitelinteressen im Spiel waren: wer hat euch gesagt, ich sei euch zum Schiedsrichter eingesetzt?

Und wenn wir ihn auf irgendeine solche Episode aus seinem Leben festlegen, bringen wir ihn eigentlich um sein Leben und töten ihn neu. Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? denn dann legen wir ihn auf irgendetwas fest, die Älteren von uns wissen das ~~schon~~, das man das im Grunde gar nicht kann, was ich gerade sagte, daß das methodisch falsch und unrichtig ist, dann legen wir ihn auf irgendein ganz ungesichertes Detail seiner "Biographie" fest. ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~

Und trotzdem müssen wir das, weil das zu uns Menschen gehört, so gehört, wie es zu Thomas gehörte, und das ist die dritte Aufgabe, die wir heute abend vielleicht auf uns nehmen, daß wir im JohEv., im 20. Kap. die Erzählung vom Thomas lesen. Thomas, der hatte nämlich auch so eine ganz bestimmte Festlegung und ne ganz bestimmte Vorstellung von Jesus. Und die bestand darin, daß Jesus der Mann war, der jetzt die Hände kaputt hatte und die Seite kaputt hatte. Und er wollte sich nicht eher wieder zu Jesus bekennen und die Botschaft Jesu als für sich verbindlich und verpflichtend annehmen, eh er nicht die Fingerwände und diese Seitenwunde gesehen und betastet hätte.

Und diesem Thomas, der in irgendeiner Weise in jedem von uns drinsteckt, sagt Jesus: Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben. Selig sind die, die kein festes Bild von mir haben und doch mit mir gehen. Selig sind die, die nichts in der Hand oder im Kopf oder im Her-

11
1
1

zen haben wollen, auf daß ~~sie~~ sie mich oder sich selbst festlegen und doch mit mir einverstanden sind.

Jedenfalls wird dem Thomas wie und gesagt, selig sind die, die nicht sehen und doch glauben. Und die Situation, in der Thomas diese Anweisung bekommt, könnte für uns - und so kommt der dritte Schritt mit dem ersten Schritt gut zusammen, verbindlich und anweisend sein. Denn Jesus tritt in den Saal bei verschlossenen Türen, wo sich die Jünger aus Furcht vor den Juden versammelt haben. - Und allen klar, uns allen geläufig, altbekannte Sache, Schublade aufgezo-gen - verklärter Leib - ist doch selbstverständlich. Der Heiland kann mit seinem Leib machen, was er will, hab ich bei meinem Pastor gelernt, weil sein Leib verklärt ist.

Und ich meine diese Bewegung, die uns da erzählt wird, daß für die Erfahrung des Thomas der Raum und seine Grenzen nichts gelten, daß Jesus wie in einem Nu auf einmal neben ihn tritt, diese Erfahrung könnten auch wir machen - und zwar so, und ~~das~~ das ist das, was wir drittens tun sollten, daß wir aus uns heraus oder mit uns selbst in einen Bezirk ein-träten würden, der nicht den Gesetzen von Raum und Zeit gehorcht, in dem die "wo" Frage nicht mehr gilt, in dem Fleisch und Blut nichts mehr auf sich haben, den wir, wenn wir im Ernst beten auch immer schon be-treten haben, in dem wir sagen: Du Herr ~~leben~~ mir sei mit mir.

Und hier hat " daneben " einen ganz anderen Sinn als daß ich sagen könnte, ich steh hier neben der Bank; denn statt neben könnte ich genau so gut in, über, mit, unter und was weiß ich sagen. Und ne andere Möglichkeit, sich zu Jesus in Beziehung zu setzen, die Jesus nicht zu nem Scheinleben erweckt, in dem man ihn meditierend auf irgendeine Episode seines Lebens festlegt, einen anderen Weg, sich zu Jesus in eine reale Beziehung zu setzen, einen anderen Weg gibt es nicht. Mit seiner Sache, mit seinem Programm, mit seinen Ideen, kann man sich auch anders in Beziehung setzen, und das alles gut und nützlich und anstän-dig. Aber mit ihm als Person sich anders in Beziehung setzen, geht nicht.

Und das ist dann eine Bewegung, wo man in eine andere Art von Raum ein-tritt, so wie in der Erzählung, die Sie nachlesen sollen, da im Joh.ev. 20. Kap. dieser Raum offen ist, jedenfalls offen ist für Jesus, so ist, wenn ich jetzt die Meinung des Joh.ev. richtig auf uns appliziere, die-ser Raum, in dem wir uns jetzt befinden, in dem wir sitzer, ich rede, und Sie mich hören, identisch mit dem Raum von dem hier uns Kunde zu-kommt, dieser Jerusalemer Saal, ist kein anderer Raum als der, in dem Sie jetzt sitzen, und als der, in den Sie gleich gehen, wenn Sie auf Ihr Zimmer gehen. Und neben Ihnen ist da, wenn Jesus überhaupt ist und keine Schimäre ist und kein Phantom und kein Quatschwort, neben Ihnen ist dann Jesus. Und die Möglichkeit sein Wort zu hören oder daß